

# Die Präsidentin des Landtags Nordrhein-Westfalen Carina Gödecke

## Ansprache

Landesfeier Volkstrauertag 2013 in Velbert-Neviges

16. November 2013, 16 Uhr, Mariendom Neviges

I.

Ein deutscher Soldat schreibt Anfang 1943 an seine Ehefrau aus Stalingrad:

*„Sechszwanzig Mal habe ich Dir schon aus dieser verfluchten Stadt geschrieben und Du hast mir immer geantwortet. Nun schreibe ich noch einmal und dann nicht mehr. Ich nehme Abschied von Dir. Es ist die Zeit, die die Wunden meiner Nichtwiederkehr schließen muss.*

*Du wirst im Januar 28 Jahre alt, das ist noch sehr jung für eine so hübsche Frau. Auch wenn Du mich sehr vermisst, schließe Dich trotzdem nicht ab von den Menschen. Lass ein paar Monate dazwischen liegen, aber nicht länger. Denn Gertrud und Claus brauchen einen Vater. Vergiss nicht, dass Du für die Kinder leben musst, und mach um ihren Vater nicht viel Wesens. Kinder vergessen sehr schnell und in dem Alter noch leichter.*

*Ich schreibe mit schwerem Herzen diese Zeilen, aber mach' Dir keine Sorgen. Ich habe keine Angst vor dem, was kommt. Ein letzter Kuss für Dich.“*

II.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch ich darf Sie herzlich zur Landesfeier zum Volkstrauertag 2013 begrüßen.

Briefe, wie der eben vorgelesene, gab es im 2. Weltkrieg unzählige – die so genannten Feldpost-Briefe. Dieser Abschiedsbrief des Familienvaters an seine Frau und viele weitere Briefe dieser Art sind nachzulesen im Buch „*Letzte Lebenszeichen – Briefe aus dem Krieg*“, das der Volksbund dankenswerter Weise herausgegeben hat.

In diesem Buch sind auch Briefe von jungen Soldaten an ihre Eltern nachzulesen. Briefe, die ausdrücken, dass trotz aller Angst die Hoffnung groß ist, dass alles wieder gut wird. Dann, wenn alles gut sein sollte, nach der Rückkehr in die Wärme der Familie.

Doch in ganz vielen Fällen wischt die Eiseskälte, die jeden Krieg auszeichnet, die Hoffnung vom Tisch.

Kaum eine Familie in Deutschland hat ein solches Schicksal in ihrem direkten Umfeld nicht erleben müssen. Millionen Tote haben noch nicht einmal ein Grab, an dem die Familie und Freunde trauern können.

Deshalb kommen wir jährlich am Volkstrauertag zusammen, um all der Menschen zu gedenken, die im 20. Jahrhundert durch Krieg und Vertreibung, durch Gewalt und Gewaltherrschaft ihr Leben lassen mussten – allein 55 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg.

Und wir gedenken derer, die wegen ihrer Überzeugung, Religion oder Rasse verfolgt, geschunden und ermordet wurden. Ich erinnere an das Schicksal der sechs Millionen Frauen, Männer und Kinder jüdischen Glaubens.

Wir gedenken des unermesslichen Leids, das Menschen über Menschen gebracht haben.

Im 21. Jahrhundert verstehen wir den Volkstrauertag, der seit 1922 begangen wird, längst nicht mehr nur als den Tag des Gedenkens an die gefallenen Soldaten des 1. und des 2. Weltkrieges.

Der Volkstrauertag ist heute ein Tag der Mahnung, Erinnerung und Versöhnung. Ein Tag der Verständigung und des Friedens. Und ein Tag der Verantwortung für Gegenwart und Zukunft.

III.

Wir haben am letzten Sonntag in einer Gedenkveranstaltung im Landtag an die furchtbaren Pogrome der Nazis vom November 1938 – also heute vor 75 Jahren – erinnert. Wir konnten noch wenige Zeitzeugen, Überlebende dieser menschenverachtenden Barbarei, begrüßen und unter uns willkommen heißen.

Aber wir wissen, es wird der Tag kommen, wo das nicht mehr möglich sein wird. Weil die wenigen, die noch leben, nicht mehr in der Lage sind, zu uns zu kommen und zu berichten. Oder weil es keine lebenden Zeitzeugen mehr geben wird.

Wir sind froh, dass es niedergeschriebene Erinnerungen gibt. So können wir dennoch Zeitzeugen zu Wort kommen lassen. Heute, morgen und für alle Zeiten.

Der Blick in unsere unmittelbare Zukunft zeigt aber auch: Wir brauchen neue Formen in unserer Kultur der Erinnerung. Formen, die nicht weniger aufrütteln, wachhalten und mahnen, als die Stimmen der Zeitzeugen.

Wir brauchen, wie vom Buchenwald-Überlebenden und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel immer wieder gefordert, die „*Macht der Erinnerung*“, eine Macht, die wir immer wieder aufs Neue stärken müssen.

Denn es bleibt auch in alle Zukunft unsere gemeinsame Aufgabe, unsere Geschichte anzunehmen, nicht zu vergessen, die Erinnerung an die Opfer wach zu halten, und ganz besonders, die richtigen Lehren des 21. Jahrhunderts daraus zu ziehen.

Das sind wir den Opfern von Krieg und Gewalt schuldig.

Das sind wir den Hinterbliebenen schuldig, die Anspruch haben auf unsere Verbundenheit. Das sind wir den noch lebenden Überlebenden des Naziterrors schuldig.

Und das sind wir vor allem unseren Kindern und Enkelkindern schuldig, die uns nie fragen sollen müssen: Was habt ihr denn dagegen getan? Die uns nie fragen sollen müssen: Warum habt ihr nichts dagegen getan?

Wogegen etwas zu tun ist? Gegen das Vergessen, gegen das Verschweigen, gegen die neue Rechte und deren Erstarren, die doch längst in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist, gegen Fremdenfeindlichkeit und Hetze, gegen Flucht und Vertreibung, gegen Hunger und Elend, gegen das Töten von Unschuldigen und Zivilisten, und gegen den Krieg in vielen Teilen unserer Welt.

IV.

Was mich traurig, zornig und manches Mal fassungslos macht: Zu Viele haben aus den furchtbaren Kriegen des 20. Jahrhunderts kaum Lehren gezogen. Machtgier, Hass und Intoleranz regieren immer noch an vielen Orten der Welt.

Die Kriegs- und Bürgerkriegsplätze in Afrika und Asien scheinen kein Ende zu nehmen. Deshalb beziehe ich auch die Flüchtlinge aus Kriegs- und Krisengebieten der heutigen Zeit in das Gedenken ein.

Der Volkstrauertag ist ein Tag der Verantwortung. Ich danke an die Flüchtlinge, die bei uns leben, um endlich Frieden zu finden:

Die nachts schlafen ohne die Angst, dass ihnen das Dach über dem Kopf weggeschossen wird. Die über die Straße gehen, ohne sich vor Heckenschützen und Autobomben zu fürchten.

Die nach Hause kommen, und ihre Familien sind noch da, gesund und am Leben. Die genug zu essen und saubere Trinkwasser haben. Die eine Zukunft für ihre Kinder vor Augen haben, ohne Angst, Hass und Gewalt.

Am Mittwoch wurde im Lokalteil meiner heimischen Zeitung über eine Flüchtlingsfamilie aus Syrien berichtet. Dort erzählte die 29-jährige Mutter von vier kleinen Kindern: *„Wenn es draußen knallte, saß ich in einer Ecke und weinte. Meine Kinder hatten große Angst. Wenn die Schüsse fielen, steckten sie die Finger in die Ohren und versteckten sich. Wir sahen die Bomben und hörten die Schüsse. Nie wussten wir, ob wir nicht die Nächsten sind. Wir haben das nicht mehr ausgehalten.“*

Solche Gedanken, solche Sorgen sind uns – und dafür sollten wir sehr dankbar sein - völlig fremd.

Die Zukunft unserer Kinder vor Augen haben und dabei lächeln können – darum geht es doch!

Meine Damen und Herren, wir müssen bei der Aufnahme dieser Menschen fragen, ob wir gerade alles richtig machen.

Wir ziehen kollektiv die Mauer um Europa sehr hoch, statt im christlichen Sinne großzügig zu sein. Ja, das ist auch ein Gebot der Nächstenliebe, nicht nur eine asyl- und einwanderungspolitische Frage. Ja, es ist unsere gemeinsame Verantwortung, der wir uns stellen müssen.

Aber es ist auch eine Frage, in der die Politik die Vorgaben machen muss. Auch daran erinnert der Volkstrauertag im November 2013.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
lassen Sie uns am Volkstrauertag auch an die denken, die sich in Krisengebieten der Welt um den Frieden bemühen und dabei ihre Gesundheit und ihr Leben riskieren.

Ich meine deutsche Soldatinnen und Soldaten, Polizistinnen und Polizisten.

Zu viele von ihnen sind bereits ums Leben gekommen. Sie starben nicht am Ende eines erfüllten Lebens, sondern haben es verloren, weil die Welt wieder einmal keinen Weg zum Frieden gefunden hatte. Unser Gedenken am Volkstrauertag schließt auch diese Menschen und ihre Familien ausdrücklich mit ein.

V.

68 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges verbinden immer weniger Menschen den Volkstrauertag mit persönlicher Erinnerung.

Deshalb erfährt mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Krieg der Volkstrauertag mehr und mehr einen Wandel: Von einem Tag der persönlichen Trauer zu einem Tag des gemeinsamen Gedenkens und der Mahnung vor den Auswirkungen von Krieg und Gewalt – als Mahntag zum Frieden.

Gerade an den Volkstrauertagen im 21. Jahrhundert ist es richtig zu betonen, dass Frieden mehr ist als die Abwesenheit von Krieg.

Und damit der Volkstrauertag nicht irgendwas von Gestern wird, ist es unerlässlich, junge Menschen zu erreichen, junge Menschen über die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern zu informieren und die jungen Menschen aktiv in den Volkstrauertag mit einzubeziehen.

Auch wenn sie, die Jungen, nicht verantwortlich für das sind, was damals geschah, so sind sie doch verantwortlich für das, was in der Zukunft und damit in der Geschichte von Morgen daraus wird, um es in Anlehnung an Altbundespräsident Richard von Weizsäcker zu formulieren.

Oder, um es mit Charlotte Knobloch, der ehemaligen Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, zu sagen:

*Schuld und Schande sterben mit den Tätern. Verantwortung bleibt!*



Und im Hinblick auf die junge Generation hat Charlotte Knobloch gesagt: *Junge Menschen dürfen stolz auf unsere Heimat sein. Aber: mit einem Unterbau aus Erkenntnis.*

Genau aus diesem Grund bin ich den Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Velbert-Langenberg sehr dankbar, dass sie diese Gedenkstunde mit eigenen Beiträgen gleich mitgestalten werden. Ganz herzlichen Dank dafür!

VI.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Soldatenfriedhöfe sind Orte, die Trauer ermöglichen, weil sie Toten Namen und Würde geben. Sie sind – als Orte des Innehaltens und des Erkennens – auch Mahnmale gegen den Krieg und gegen die Zerstörungen, die er anrichtet. Albert Schweitzer nannte sie „*die großen Prediger des Friedens*“. Und wer jemals vor diesem Meer aus Kreuzen und Gräbern stand, weiß was Albert Schweitzer meinte.

Ich habe mich von dieser großen Aussage Schweitzers in der Tat einfangen und berühren lassen, als ich in diesem Frühjahr gemeinsam mit dem Präsidium des Landtags an zwei Tagen diese Orte, diese „Prediger des Friedens“, besucht habe.

Der Volksbund NRW hat uns den Besuch von Soldatenfriedhöfen im Grenzraum von Belgien und den Niederlanden ermöglicht.

Wir haben dabei auch an der Beisetzung mehrere im Zweiten Weltkrieg getöteten Soldaten teilnehmen können.

Herr Vorsitzender Kutschaty, Herr Bülter, Herr Held, ich danke Ihnen nochmals sehr herzlich, dass Sie uns dieses wichtige Arbeitsfeld des Volksbundes vermittelt haben, das in mir noch einmal ein viel schärferes Bild hat entstehen lassen.

Die Vizepräsidenten und ich, wir werden diese Eindrücke niemals vergessen – und ich wünsche mir, jedem jungen Menschen würde im Laufe seiner Schulzeit ein solch unvergesslicher Eindruck vermittelt.

VII.

Gerade die eindrucksvolle und wunderbare Arbeit des Volksbundes mit jungen Menschen bei der gemeinsamen Gräberpflege bildet den Kern einer Vielzahl von Begegnungen, Gesprächsreihen und Projekten der internationalen Jugendarbeit.

Mit ihr pflanzt der Volksbund die Gedanken des Friedens, der Völkerverständigung und der Toleranz dort, wo wir die größte Hoffnung auf ihre positive Wirkung haben können - in den Köpfen und Herzen der jungen Generation. Gerade diese erfolgreiche Jugendarbeit des Volksbundes zeigt, dass sein Selbstverständnis schon lange über die Erinnerungsarbeit hinausweist.

Hier wird zwischen Ländern und Generationen eine Verbindung, eine Brücke geschaffen. Das stimmt hoffnungsvoll für die Zukunft.

VIII.

Wir in Europa leben im Frieden. Aber, Frieden ist kein unveränderlicher Zustand. Frieden kann brüchig werden. Der Frieden in der Welt ist es schon immer.

Der Erhalt des Friedens ist deshalb fortwährende Aufgabe – und damit eine der wichtigsten Anforderungen an unsere Gesellschaft.

Und dabei muss auch in Europa genau hingeschaut werden, weil Frieden eben mehr ist als die Abwesenheit von Krieg.

Wir alle, jede und jeder von uns, habe diese Aufgabe.

Wir tragen sie jeden Tag mit Verantwortung.

Und wir wollen uns ihr beherzt stellen.

Ich danke Ihnen.